

Glaube, Furcht, Mittelalter

Serie Stadthistorie, Teil 7: Wie war das religiöse Leben in Halle, als es zur römisch-katholischen Kirche noch keine Alternative gab? Kirchen prägten das Bild, Angst die Bewohner.

VON WALTER ZÖLLER

HALLE/MZ. Kirchen geben Orientierung, sie weisen in vielfacher Hinsicht den Weg: Für Gläubige sind sie Orte der Einkehr und des Gebets, für alle Bewohner einer Stadt wichtige Orientierungspunkte. „Auch wo sie das Straßenbild nicht dominieren, verleihen Kirchen und andere sakrale Bauwerke der Stadt ihren Rhythmus“, erläutert der Historiker Klaus Krüger. Man verlaufe sich nicht in einer Stadt, deren mittelalterliche Straßenverläufe heute noch zu erkennen sind. Die Hauptkirche steht oft am Markt, Pfarrkirchen markieren städtische Quartiere. Alle Gotteshäuser sind in der Regel nach Osten ausgerichtet, so lassen sich Himmelsrichtungen leicht erkennen. Hinaus geht es durch die Stadttore.

Stadtumbau durch Albrecht

Auch Halle sei in vielerlei Hinsicht typisch für ein solch ideales mittelalterliches Stadtbild, das stark von Gotteshäusern, Klöstern und anderen kirchlichen Gebäuden geprägt war. In der Stadt gebe es aber auch eine Reihe von Besonderheiten, betont Krüger. Vor allem Kardinal Albrecht habe zu Beginn des 16. Jahrhunderts einen Stadtumbau vorangetrieben: Er ließ die beiden ältesten und bedeutendsten Pfarrkirchen am Markt niederlegen. Nur die beiden Turmpaare blieben stehen, sie fassten fortan die neue viertürmige Marienkirche ein. Statt auf vielen Friedhöfen wurden Verstorbene nur noch auf dem Stadtgottesacker beerdigt. Die Kirche des Dominikanerklosters wertete Albrecht zum Dom auf, auf dem Gelände des Cyriacus-Hospitals wurde die Neue Residenz gegründet.

Nachzulesen ist das im zwölften Band der Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte, in dem neben Krüger mehrere andere Autoren 2009 ausführlich dargelegt, was ein Jahr zuvor unter dem Titel „Kirche, Kloster, Hospital“ Thema des achten Stadtgeschichtstags war. Im Mittelpunkt stand die mittelalterliche Sakraltopographie Halles. „Es ging uns darum zu erklären, wie die Kirche das religiöse Leben der mittelalterlichen Menschen in Halle beeinflusste“, erläutert Krüger. Der Historiker hat eine Professur an der Universität Halle und engagiert sich seit vielen Jahren ehrenamtlich im Stadtgeschichtsverein.

Im Gespräch mit der MZ beschreibt Krüger, was Kirche und Glaube für die Menschen im Mittelalter bedeuteten – und welche Last sie ertrugen. Sie seien buchstäblich von der Taufe bis zum Begräbnis in kirchliche Strukturen eingebunden gewesen, sagt der Historiker. Es habe praktisch keine Alternative gegeben. Jede Kommune sei im Mittelalter auch eine Sakralgemeinschaft gewesen.

Ein verbindendes Element war Furcht. Das katholische Christentum sei im Grund eine Angst-Religion gewesen, betont Krüger. „Die Kirche lebte davon, einen Ausweg aus dem Dilemma anzubieten, das sie selbst formuliert hatte.“ Jeder habe jeden Tag lässliche Sünden begangen. „Nach der mittelalterlichen Gerechtigkeitsvorstellung musste jede davon geahndet werden.“ Die Kirche habe Reinigungsformen für diese Sünden entwickelt. Etwa durch aktive Fürbitten, für die sich die Kirche auch bezahlen ließ. „So entwickelte sich der Ablasshandel“, erläutert Krüger. Alles was über Kleinigkeiten hinausging, sei aufwendig und teuer gewesen. Viele Menschen hätten eine Wallfahrt nicht freiwillig unternommen. „Es ging nicht darum, sich selbst zu finden. Die Bußwallfahrten wurden ihnen auferlegt.“

In diesem System war es Gläubigen unmöglich, all das wieder gut zu machen, was sie zu Lebzeiten angestellt hatten. „Da kam das Fe-



Markttreiben um 1890, fotografiert von Gottfried Riehm. Links das alte Rathaus mit seiner ursprünglichen Gestaltung.



Porträtstich des Kardinals Erzbischof Albrecht von Brandenburg aus dem Jahr 1523.

FOTO: CHARLEN CHRISTOPH



Die Darstellung zeigt die Kapelle, die zum alten Rathaus in Halle gehörte.

FOTOS: STADTARCHIV HALLE



Später wurde sie nicht mehr für Andachten genutzt, wie auch dieses Postkartenmotiv zeigt.



„Die Vorstellung, hilfsbedürftige Menschen zu unterstützen, kam erst mit dem Christentum auf.“

Klaus Krüger
Historiker

FOTO: WALTER ZÖLLER

gefeuer ins Spiel“, sagt Krüger. Für gläubige Christen entschied sich dort, was mit ihrer Seele geschieht. Aber nicht sofort nach ihrem Tod. Das Urteil über Himmel und Hölle sollte kollektiv am Tag des jüngsten Gerichts gefällt werden.

Was das für die Menschen bedeutete, beschreibt Krüger so: Die Kirche habe den sündigen Gläubigen immer wieder vor Augen geführt, was nach dem Tod an Entsetzlichem auf sie warte. „Da kann man sich vorstellen, wie der mittelalterliche Mensch sich gefühlt haben muss. Es war ein Leben in ständiger Angst.“ Man spreche heute oft von Dauerstress und posttraumatischen Belastungsstörungen. „Aber was muss das im Mittelalter für eine permanente Furcht gewesen sein, nach dem Tod möglicherweise für immer in der Hölle zu schmoren.“

Der Historiker weist indes auch auf einen Aspekt hin, der die römisch-katholische Kirche in einem anderen Licht erscheinen lässt. „Sie war die einzige Institution, die im Mittelalter ein soziales Netz

knüpfte.“ Der Gedanke der Caritas, also für alte, arme, kranke und behinderte Menschen zu sorgen, sei erst im Christentum entstanden. „Die Vorstellung, hilfsbedürftige Menschen zu unterstützen, ist keine Konstante in der menschlichen Natur. Sie ist uns anerzogen worden, sie kam erst mit dem Christentum auf.“

Der Umgang mit dem Glauben ebenso wie die Caritas spiegelten sich im Mittelalter in vielfältiger Weise auch in Halle wider. Etwa in den Gotteshäusern. „Über die Pfarrkirchen war jeder einzelne an die Pfarre gebunden“, sagt Krüger. „Er konnte dort sein ganzes Leben von der Geburt bis zum Tod verbringen.“ Aber auch in zwei sakralen Stiftungen, die im 13. Jahrhundert in Halle entstanden und sich um die Betreuung von Menschen in großer Not kümmerten.

Kapelle im Rathaus

Indirekt gehört das 1341 gegründete Hospital St. Cyriaci hinzu. Es wurde von der Stadt ins Leben gerufen. Vor allem habe wohl die kommunalpolitische Verantwortung für die Linderung sozialer Notstände im Mittelpunkt gestanden, schreibt Rüdiger Weise in Band zwölf der Forschungen zur Stadtgeschichte. „Nachweislich aber war die Sorge um das Seelenheil ein wesentliches Stimulans für bedeutende Schenkungen, die im ausgehenden Mittelalter dem Hospital und dessen Kapelle durch Privatpersonen zuteil wurden.“ Die Stiftung Hospital St. Cyriaci et Antonii existiert noch heute.

Wer sich mit der Sakraltopographie Halles beschäftigt, stößt auf ein besonderes Gebäude am Markt. „Zu jedem Rathaus gehörte – auch in Halle – eine Ratskapelle“, sagt Krüger. „Zu Beginn einer jeden Ratssitzung wurde zunächst eine Messe gelesen.“ Die Kapelle – gebaut zu Beginn des 14. Jahrhunderts – stand am nordöstlichen Teil des alten Rathauses. Dort überschneiden sich „religiöse und

politische Sphären der städtischen Verwaltung“, wie es die Historikerin Antje Diener-Staackling 2009 in ihrem Beitrag für die Forschungsreihe formulierte. Es war ein exklusiver Andachtsraum für Ratsherren und Angehörige der Oberschicht, aber auch Treffpunkt für wichtige Verhandlungen zum Stadtgeschehen und vor Wahlen. Eine besondere Rolle spielte der Geistliche, der meist einem Bettelorden angehörte. „Da er lesen und schreiben konnte, protokollierte er meistens auch die Ratssitzungen, führte die Rechnungsbücher und die Stadtchronik“, erklärt Historiker Krüger.

In der Zeit der Reformation wurde aus der Kapelle ein profanes Gebäude, geteilt in zwei Etagen unter anderem mit Lager- und Verkaufsräumen. Später kam dort die Stadt- und Bergerichtsstube unter. Alliierte Bombenabwürfe am 31. März 1945 beschädigten das Rathaus schwer, es wurde zwischen 1948 und 1950 abgerissen. Obwohl die vorhandene Bausubstanz einen Wiederaufbau zugelassen hätte.

Nächste Folge: Völkische Studentebewegungen in Halle

Unsere Stadt

Einmal im Jahr behandelt der „Verein für hallische Stadtgeschichte“ einen ganzen Tag lang in vielen Vorträgen ein spezielles Thema. Der Stadtgeschichtstag fand nun zum 25. Mal statt. Das Jubiläum ist Anlass für einen Rückblick, der gleichzeitig ein Ausblick ist. Denn Wissenschaft hört nie auf zu lernen. Die MZ fragt nach, welche neuen Erkenntnisse es zu Themen gibt, die während der Geschichtstage erörtert wurden. Heute geht es das religiöse Leben im Mittelalter. zöw

mit freundlicher Genehmigung der MZ